



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 41. No. 5.

Milwaukee, Wis., 1. März 1906.

Lauf. No. 1005

Inhalt: Jesu Testament. — Es bleibt dabei. — Nachrichten aus unserer Arizona-Mission. — Wie Benjamin Franklin Spötter zum Schweigen brachte. — „Ich fahre und weiß wohl, wohin.“ — Wohin ist dein Blick gerichtet? — Ein Mörder, der sich selbst entdeckte. — Zeichen der Zeit. — Ueber die Versorgung invalider Diener der Kirche etc. — „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.“ — Aus unseren Gemeinden. — † Lehrer Otto Baarsch. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfest. — Einführung. — Bitte. — Zu verichtenen. — Quittungen. — Wüchertisch.

Jesu Testament.

Text: Hebräer 9, 16. 17: Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen des, der das Testament machte. Denn ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat.

„Denn wo ein Testament ist,“ so sagt ganz allgemein der Apostel in unserem Text. Da ist nun gewiß manch Testament, davon uns nichts bekannt gemacht worden; manches wohl auch, von dessen Vermächtnissen wir hören, aber, es geht uns nicht an. Doch ein Testament, und zwar ein gar herrliches, ist da, das geht uns an: Das neue Testament, das Testament Jesu.

Das Wort Jesu verkündet es uns. Dies Wort ist das hochwerthe Evangelium. Das predigt uns von diesem Testament, legt es uns vor, eröffnet und erklärt es uns. Die Erbschaft, die es vermacht, ist wunderbar groß: Vergebung, Leben und Seligkeit, ewige himmlische Herrlichkeit. Und die Erben, die es bedenkt: es sind arme Sünder, die allein werth des Todes und der Verdammniß, der ewigen Schande mit dem Satan und seinen Engeln. Und wie soll es nun zu Stande kommen, daß eine solche hochherrliche und unendlich werthvolle Erbschaft solchen Leuten zu Theil wird? Nun, gemeinhin fallen Erbschaften an Verwandte, Brüder, Schwestern, Kinder u. s. w. So ist es hier in seiner Art. Die Erbschaft im Testament Jesu fällt zu seinen Brüdern, Mutter u. s. w., aber diese sind die, welche des Vaters Willen thun (Matth. 12, 49. 50.) und an ihn glauben (Joh. 6, 40.). Nun sage du armer Sünder nicht darum, daß du wohl deine natürliche Herzensart kennst, daß sie lauter jährelicher Unglaube ist, und daß du aus dir des Vaters Willen nicht thun und glauben kannst. Sei getrost; denn Jesu Wort von seinem Testament lautet nicht allein gar lieblich, sondern es hat die wunderbare Art, daß es in des Sünders Herzen den Glauben anzündet und damit auch alsbald den armen Sünder in die unbeschreiblich große Erbschaft einsetzt, daß er fröhlich sprechen

kann: Das ist mein. Leben und Seligkeit und ewige Herrlichkeit ist alles mein. Denn dies Wort Jesu von seinem Testament, das theure Evangelium, ist doch eine Kraft Gottes (Röm. 1, 16). Es ist also kräftig und mächtig, daß es ausrichten kann, wozu es der Herr sendet, eben den blinden und ungehorsamen Sünder zu erleuchten zum Gehorsam des Glaubens, darin er Christo Jesu angehört und Jesus Christus ihm mit all seinen Erbgütern. Darum preist die Schrift dies Evangelium Jesu auch den Sündern an als den lebendigen Samen, aus dem man wiedergeboren wird, das heißt eben, dadurch man aus einem ungläubigen zu einem gläubigen, aus einem geistlich todten zu einem geistlich lebendigen Menschen, aus einem allerärmsten Sünder ein allerreichster Erbe des Reiches Gottes wird. — Welch ein köstlicher, edler Same, dies Wort Jesu von seinem Testament, dies Wort des Evangeliums. Und welch' ein überaus menschenfreundlicher Jesus, der beständig ausgeht, den edlen Samen auszustreuen. Wie und wo denn? Nun eben jetzt, da du diese Zeilen liesest. Gerade jedesmal, da du das Evangelium liesest, jedesmal, da du das Evangelium dir predigen hörst. Wie könnten doch da alle so reich und inuner reicher werden an den himmlischen Gütern. — Aber so viele werden es nicht. Und warum nicht? Die einen lernen nicht erkennen, wie arm sie sind und darum achten sie das reichmachende Wort nicht und lassen sich durch den Teufel darum betrügen. Andere lernen wohl etwas verstehen von dem reichen Erbe, daren sie das Wort setzt; aber für das himmlische Gut irgend irdisch Gut, gar das Leben aufzuopfern, dazu sind sie nicht geneigt. Noch andere finden immer, daß der Reichthum des Goldes doch einen schöneren Glanz hat als der Reichthum der Himmelsgüter und so werden sie auch um diese durch Mammonsinn und Sorgensinn vom Teufel betrogen. — Wie köstlich gedeiht der Same des Worts in dem guten, feinen, geduldigen Herzen. Wie giebt es da so schöne Früchte auch schon hier, und welche erste in ist. — Wie könnten doch alle selig reiche Leute sein, eben weil Jesu Wort nicht bloßer Schall, sondern Kraft Gottes, gleichsam der Schatzkasten der göttlichen Güter, arme Sünder damit zu überschütten, lebendiges Wort, Leben in Sündern zu schaffen, das ist Glauben und so thatächlich in die himmlische Erbschaft des Testaments Jesu einzusetzen. — Hier liegt noch ein Geheimniß vor, daß wir nach Gottes Offenbarung betrachten.

Der Tod Jesu macht sein Testament fest. Das ist die Wirkung des Todes Jesu. Wir lesen in Matth. 21, 38, daß die bösen Weingärtner, zu denen zuletzt der Hausvater seinen Sohn sendet, beim Erblicken des Sohnes sagen: Das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. Und in Joh. 11, 50. lesen wir die Worte des Hohenpriesters über Jesus: Es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Und es heißt von ihm Vers 51: Daß er mit diesen Worten weissagte. Denn Jesus sollte sterben für das Volk. — Ja, das waren Gottes Gnadengedanken über das ganze Volk der verlorenen Sünder. Schon im Paradies nach dem verderbensvollen Falle Adams hat sie Gott offenbart, und sonderlich im Kap. 53 des Propheten Jesaja. Jesus soll die Strafe tragen, damit die Sünder Frieden haben. Jesus wird, wenn seine Seele am Kreuz gearbeitet hat, seine Lust sehen eben daran, daß er ihnen Freudenöl für Traurigkeit geben und durch seine Erkenntniß viele gerecht machen kann, ihnen Gerechtigkeit als Erbgut geben kann, eben weil er ihre Sünden trägt, es ihnen damit erwirbt. So wollte es Gott, daß Jesus den Sündern Gerechtigkeit, Friede und Freude, kurz: das Reich Gottes als Erbe erwerbe und auch nach seinem Tode als Erbschaft hinterlasse. Zwar hat in seinem allerheiligsten Leben schon Jesus hochherrliches Erbgut für die Sünder geschafft, aber so lange nicht Jesu Tod geschehen, war doch die ganze Erbschaft, die durch das große Testament Jesu den Sündern vermacht wird, nicht wohl erworben und gesichert. Für uns soll er sterben und an unserer Statt und darauf hin vermacht das Testament die Erlösung von Strafe und Tod und zugleich das ewige Leben; aber wie könnte dies herrliche Vermächtniß des Testaments uns zufallen, wenn nicht Jesu Tod geschehen wäre. Also macht sein Tod das Testament fest, daß die Erbschaft wirklich da ist und wir Erben sein können.

Es kann daher für Christen auch keinen wichtigeren Gegenstand geben, den sie beständig betrachten, als der Tod des Herrn. Mußte dieser Tod geschehen, damit es eine ewige himmlische Erbschaft für uns gebe, so muß wahrlich auch die fleißige Betrachtung desselben geschehen, damit wir dessen froh werden. Du weißt doch wohl, lieber Leser, daß eben dies, nämlich der großen Erbschaft selig froh zu werden, geschieht im Glauben und in der Hoffnung. Wie willst du aber

festen Glauben haben, daß das Testament fest und das Erbe für dich da sei, als durch die andächtige Betrachtung des Todes Jesu nach der Schrift, der beides fest macht, das Testament und deinen Glauben zugleich. Denn wie nimmt doch die Betrachtung eben dieses Todes alle Zweifel daran weg, daß du sollst Antheil haben an der Erbschaft; denn du erkennst diesen Tod als den Tod unter dem Fluch des Gesetzes an deiner Statt, der darum auch wegnimmt den Fluch des Gesetzes über dich, der dich ausschließen mußte von der Erbschaft, und macht es ja eben fest, daß du die Kinderschaft empfängst. Und wie willst du Hoffnung für Ewigkeit haben als durch die Betrachtung des Todes Jesu, der als das Lamm Gottes erwürdet ist und, wie er würdig ist zu nehmen Preis und Ehre und alle Herrlichkeit, auch dir die Würdigkeit giebt, am großen Tage mit dem Herrn zu erben ewige Herrlichkeit. Deine Hoffnung auch ist auf Jesu Tod gegründet, der alle Niegel gebrochen, die von der ewigen Herrlichkeit dich ausschließen mußten.

Daß nun, lieber Leser, es nicht umsonst sein, daß du in dieser Zeit sonderlich aufgefordert wirst zur Betrachtung des Todes Jesu. „Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem“, damit alles erfüllt werde von seinem Leiden und Tod. So fordert er dich auf, mit ihm zu gehen in dieser Passionszeit unter der Leitung des Passionsworts, daß du selig erkennst, wie sein Tod das Testament für dich fest gemacht hat und damit selbst fest gemacht wirst im Glauben und Hoffnung. Amen. — e.

Es bleibt dabei.

Im August des Jahres 1800 hielten sich der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und die Königin Luise in Schlesien auf. An einem heiteren Morgen bestieg das königliche Paar die Schneefoppe, des Riesengebirges höchsten Gipfel. Mit jedem Schritt empor ward die Aussicht freier und weiter. Umgeben von reiner, frischer Bergluft, erreichten sie zu Fuß den höchsten Punkt, wo eine unzählbare Menge aus der Nähe und Ferne ihrer harzte. Hinschauend in die Unermeßlichkeit weiter Ebenen und steiler Abgründe, entblözte der König in stiller Anbetung sein Haupt, und da die Königin mit gefalteten Händen neben ihm stand, wurde die ganze Volksmasse von derselben Stimmung ergriffen; es trat eine Pause feierlicher, andächtiger Stille ein, und dem Allmächtigen wurde ein Morgenopfer tiefer Anbetung von unzähligen Herzen dargebracht. Die Königin aber gedachte oftmals dieses Augenblicks. „Es war mir,“ sagte sie, „als wäre ich, erhoben über die Erde, Gott näher.“

Wiederum war das Königspaar am Abend eines schönen, heiteren Tages auf der Pfaueninsel unweit Potsdam beisammen. Umschattet von alten Eichen, ließen sie sich in feierlicher Stille im Freien eine Predigt vorlesen. Sie war zu Ende. Das Abendroth umglänzte den Eichenhain; im Osten stieg der Vollmond herauf; aus der Ferne tönte, von Waldhörnern geblasen, das Lied: „In allen meinen Thaten“ durch die stille Abendruhe. Da stand der König auf, legte seine Hand auf die Schulter der Königin und sprach dann zu ihr leise, doch hörbar: „Es bleibt dabei, liebe Luise: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Sichtbar bewegt, entfernte er sich dann und suchte die Einsamkeit, wie er zu thun pflegte, wenn ein großer Gedanke seine Seele bewegte. (Luth. Abl.)

Nachrichten aus unserer Arizona-Mission.

Missionar Gaase theilt Folgendes mit: Der Dolmetscher und ich hatten die Hütte eines Indianers aufgesucht, um bei ihm Indianer, die sich dort versammelten, zu unterrichten. Als ich aufgehört hatte und eben fortgehen wollte, hat mich der Indianer noch ein wenig zu bleiben, er hätte mir noch etwas zu sagen. Er sagte nun Folgendes: Wir Indianer sind wie Kinder. Wir wissen nicht viel und die meisten von unsern Leuten wollen auch gar nichts mehr wissen. Aber das Schlimmste ist, daß das, was wir wissen, falsch ist. Ihr Weißen nun kommt und bringt uns das, was ihr die frohe Botschaft nennt. Warum aber nehmen unsere Leute dieselbe nicht an? Das geschieht darum nicht, weil sie nicht wissen, ob sie euch trauen dürfen, denn die Weißen haben uns auch schon viel Schlechtes gebracht. Auch halten viele von unsern Leuten an den alten Göttern fest; andere glauben an gar keinen Gott, und darum wollen sie auch von eurem Gott nichts wissen und nichts von ihm hören. Darnach fuhr er fort und sagte: Ich bin dankbar, daß ich den wahren Gott jetzt kennen lerne. Ich, meine Frau und mein Sohn glauben an diesen Gott und beten zu ihm. Das ist ja ein schönes Zeugniß von der Kraft des Wortes Gottes an den Herzen armer Heiden. Missionar Gaase glaubt, daß noch mehrere Familien seien, bei denen das Wort in gleicher Weise kräftig geworden sei.

Die Weihnachtsfeier ist dieses Jahr nicht so großartig gewesen wie in früheren Jahren. Der Winter war so kalt zu der Zeit und lag mehrere Zoll Schnee, sodaß man nicht im Freien feiern konnte. Darum suchte der Missionar seine Leute in ihren Hütten auf und erfreute sie mit kleinen Gaben und mit der größten Gabe, mit der Predigt des Evangeliums, von der gnadenreichen Geburt unseres Herrn.

Missionar Schönberg schreibt über seine Weihnachtsfeier mit seinen Indianern: Sie versammelten sich in unserer dortigen Schule. Es wurden Candy, Penutz und Aepfel gekauft, die ich mit dem Dolmetscher in Papierfäcke verpackte und nach der Predigt am Weihnachtstage unter die Zuhörer vertheilte. Ich bemerkte an diesem Feste auf den Gesichtern der Indianer mehr Dankbarkeit als in früheren Jahren, da wir Geschenke in Hülle und Fülle hatten, aber nicht gleichmäßig vertheilen konnten.

Es wurden viele Wünsche für Kleidung laut, besonders da es sehr kalt war. Eine Nacht war die Kälte 12 Grad unter Null.

In der Zeit von September bis Weihnachten hat Missionar Schönberg 34 Mal gepredigt mit Hilfe eines Dolmetschers. 1162 Indianer haben durch ihn die Predigt des Evangeliums vernommen. Er schreibt: Die Freundlichkeit, mit der ich überall, auch in den entferntesten Orten aufgenommen wurde, auch gebeten wurde, bald wieder zu kommen, bereitete mir große Freude und stimmte mich zur Dankbarkeit. — Ja auch wir wollen uns herzlich freuen und dem gnädigen Gott danken, daß er so vielen armen Indianern durch unsern Bruder Schönberg das Evangelium verkündigen ließ, und daß wir mit dazu beitragen dürfen, seinen gnädigen Befehl: Predigt das Evangelium aller Kreatur, helfen ausführen dürfen.

Missionar Günther schreibt von der Weihnachtsfeier in San Carlos: Wir hatten noch einige Kleidungsstücke, die wir voriges Jahr zurückgelegt hatten. Dieses Jahr bekamen wir eine kleine Kiste

von Marquette, Mich. Dazu wurde uns die Summa von \$33.25 zur Verfügung gestellt. So wurde auch dieses Jahr an verschiedenen Plätzen bei uns Weihnachts-Gottesdienst gefeiert und die Zuhörer wurden durch kleine Gaben erfreut. — r.

Wie Benjamin Franklin Spötter zum Schweigen brachte.

Von Benjamin Franklin wird erzählt, er sei einmal in Paris in eine hohe Gesellschaft geladen worden, wobei größtentheils Mitglieder des Hofes anwesend waren, und habe unter diesen großen Eindruck gemacht durch seine Freimüthigkeit. Den Gewohnheiten dieses Zeitalters und Landes gemäß setzte sich der Adel, nachdem die gebräuchlichen Zeremonien des Abends vorüber waren, nieder zu einer freien und gemeinsamen Unterhaltung. Das Christenthum war die Zielscheibe ihres Spottes. Es wurde auf jede Art lächerlich gemacht und die Bibel mit schonungsloser Strenge behandelt. Immer frecher und dreister wurden sie in ihren beißenden Bemerkungen. Ein hoher Herr verlangte für einen Augenblick allgemeine Aufmerksamkeit und behauptete mit lautschallender Stimme, daß die Bibel nicht nur ein Buch voll böswilligen Betrugs sei, sondern auch nicht den geringsten literarischen Werth habe. Obgleich die ganze Gesellschaft dem Richterspruch von Herzen beistimmte, gab Benjamin Franklin kein Zeichen der Zustimmung. Da er zu jener Zeit ein Günstling am französischen Hofe war, so konnte seine Umgebung den stillschweigenden Tadel eines Mannes von seinem Einfluß nicht vertragen. Alle fragten ihn um seine Meinung. Franklin antwortete in seiner eigenthümlichen Weise, er sei kaum vorbereitet, ihnen eine genügende Antwort zu geben, da er im Geiste eben sich beschäftigt habe, mit den Verdiensten eines Buches von seltener Vortrefflichkeit. Er machte der Gesellschaft den Vorschlag, ihr einen kurzen Abschnitt daraus vorzulesen. Alle gingen mit Freuden darauf ein, worauf er sehr ernsthaft ein stark gebrauchtes Buch aus seiner Rocktasche zog und daraus mit besonderer Betonung ein Stück vorlas. Dieses that seine Wirkung. Die Zuhörer nannten es das Beste, was sie je gehört und gelesen hätten. „Das ist schön,“ sagte der eine. „Das ist geradezu erhaben,“ bemerkte ein anderer. „Es giebt nichts Vorzüglicheres in der Welt,“ war die ungetheilte Ansicht der ganzen Gesellschaft. Alle wünschten den Namen des vortrefflichen Buches zu wissen.

„Wirklich, meine Herren,“ sagte Franklin lächelnd über seinen Triumph, „mein Buch ist voll von solchen Stellen. Es ist kein anderes Buch als Ihre verachtete Bibel, und ich habe Ihnen das Gebet des Propheten Habakuk vorgelesen.“

Unsere Anstalt in Watertown.

Am 1. Februar kam das erste Semester des laufenden Schuljahres unserer Anstalt zu Ende, und nachdem die Examina gehalten waren, wurden die Zeugnisse ausgestellt und den Eltern der Schüler zugesandt. Wir hatten bis Weihnachten mit manchen Hindernissen zu kämpfen und manche Störungen zu erfahren, von denen ich nur die wiederholten Todesfälle und Abwesenheit von Lehrern erwähnen will. Das blieb natürlich nicht ohne Einfluß auf die Leistungen der Schüler. Aber seit Neujahr hat sich dann alles zum besseren gewandt. Auch auf die Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsfähigkeit übt das Leben im neuen Gebäude einen wohlthätigen Einfluß aus. So hoffen wir denn, daß

trotz aller Schwierigkeiten im zweiten Semester manches nachgeholt werden kann und es uns gelingen wird, unsere Jahresaufgabe erfolgreich zu lösen. Für Ostern sind bereits einige Schüler angemeldet, die nächsten Herbst in die Sexta eintreten sollen. Sie können sich also von Ostern an in der Septima gut vorbereiten und werden im Herbst keine Schwierigkeit haben. Ich halte ein solches Verfahren für sehr gut und möchte deshalb bekannt machen, daß wir solche Schüler aufnehmen. Bitten möchte ich auch unsere Pastoren, daß sie sich unter ihren diesjährigen Konfirmanden nach begabten und christlichen Knaben umsehen und sie für das Studium zu gewinnen suchen. Die Schülerzahl steigt ja in erfreulicher Weise, aber die Hindernisse, die vielen das Erreichen des Zieles schwer, ja oft unmöglich machen, sind auch zahlreich. Wollte der treue Gott geben, daß wir immer williger werden, sein Werk mit Eifer zu treiben. Und gerade dies Werk, die Heranbildung von Predigern und Lehrern, ist das allerwichtigste und segensreichste.

M. F. Ernst.

Watertown, den 21. Februar 1906.

„Ich fahre und weiß wohl, wohin.“

Obige Worte spricht ein gläubiger Christ getrostesten Herzens im Hinblick auf sein letztes Stündlein. — Nicht so ein ungläubiger Mensch. — Kürzlich starb ein berühmter College-Professor Namens Harper, der zu seinen Lebzeiten großen Zulauf hatte; der durch Hilfe eines vielfachen Millionärs eine imposante Univerſität gegründet und dieselbe zu hoher Blüte gebracht, und der selber als eine Leuchte der Wissenschaft gegolten hatte und zwar nicht allein auf weltlichem Gebiete, sondern auch auf dem Gebiete der Theologie. Aber was war sein Bekenntnis im Angesichte des Todes? — Es war dieses: „Ich gehe, ehe meine Arbeit beendet ist. Ich weiß nicht, wohin ich gehe, aber ich hoffe, daß meine Arbeit fortgehen wird. Ich erwarte, in dem zukünftigen Zustande weiter zu arbeiten.“

Welch trauriges Bekenntnis eines Mannes, der als Lehrer und Erzieher der Jugend und als Führer der öffentlichen Meinung eine solch hohe Stellung einnahm! — „Ich weiß nicht, wohin ich gehe“ — und dabei hatte er seine meiste Lebenszeit damit zugebracht als Professor an Colleges und Theologischen Seminarien und Univerſitäten (Denison Univerſity, Baptist Theol. Seminary, Yale Divinity School, Chicago Univerſity) anderen ein Führer zu sein; und seine erfolgreichsten Arbeiten hatte er auf dem Gebiete der alttestamentlichen Sprachforschung gethan. Und das war nun das Resultat seiner Bemühungen am Ende seines Lebens: „Ich weiß nicht, wohin ich gehe!“ — Und alle Welt erhebt ihn aufs äußerste und beklagt den durch seinen Tod verursachten Verlust als einen unersehblichen. —

Viele Leute rühmen unser Land und unser Volk als ein christliches. Aber was ergiebt sich aus solch einem Beispiele für eine andere Thatsache als diese, daß die herrschende Religion dieses Landes eine richtige Allerwelts-Religion ist, ja eine heidnische! — Das eben sind Grundzüge der heidnischen Freimaurer-Religion: „Ich weiß nicht, wohin ich gehe“; — „ich erwarte in dem zukünftigen Zustande weiter zu arbeiten.“ — Und der Mann, der dies sprach, war der Leiter der größten Univerſität der Baptisten-Kirche dieses Landes. Was für ein beklagenswerthes Licht wirft doch diese Thatsache auch auf diese Kirchengemeinschaft, die ihn zu dieser Stellung erhoben hatte!

Wir ersehen aber auch hieraus wieder, daß es nicht immer das äußerlich Große, in die Augen Fallende, vor der Welt Berühmte ist, das im Reiche Gottes etwas gilt. Ja, wir finden von neuem das Wort der Schrift bestätigt: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden machte u. s. w.“ (1. Cor. 1, 26). — Wie sollte aber auch diese Erkenntnis für uns ein immer ernsterer Antrieb werden, desto treuer zu arbeiten im Dienste der wahren Religion und im Aufbau des Reiches Gottes! Denn das Wort Gottes bleibt fest und unbeweglich stehen, daß Jesus Christus ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, im ganzen alten und neuen Testament, und daß nur der auf dem rechten Wege ist, der an seinem letzten Ende mit Paulo sprechen kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ (2. Tim. 4, 7.)

Chr. S.

Wohin ist dein Blick gerichtet?

Der bekannte Herzog Alba wurde einmal gefragt, ob er auch jene große Sonnenfinsternis beobachtet hätte. Da habe er geantwortet: Ich habe so viel auf Erden zu thun, daß ich keine Zeit habe, zum Himmel emporzublicken. — So entschuldigen sich manchemal auch heute noch vielbeschäftigte Christenleute. Aber Christen leben zwar in der Welt, doch suchen sie, was droben ist, da Christus ist; sie strecken sich nach dem, was da vorne ist und jagen nach dem Kleinod, das die himmlische Berufung in Christo Jesu ihnen vorhält. Wie! Sollten sie sich da dieser Welt gleichstellen wollen? Dieser Welt, die Wohlgefallen hat an dem eiteln und nichtigen Scheinwesen dieses Lebens. Das listernde Israel in der Wüste war gewiß unbesonnen und thöricht, gleich unverständigen Kindern, dem die Fleischtopfe lieber waren als das Himmelsbrot. Wollen auch wir so unklug handeln?

Wohl haben wir Christen viele Arbeit in der Welt, wir haben viel auf Erden zu thun. Aber immer ist unser Blick dabei gen Himmel gerichtet. Unsere Arbeit in dieser Zeit trägt die Ueberschrift: „Für die Ewigkeit.“ Diese Welt vergehet. Des Christen Arbeit aber soll bestehen. Alle Christen möchten gewiß in der Ewigkeit Frucht ihrer Arbeit, die sie in dieser Zeit gethan, sehen. Aber doch kommt es vor, daß man beim besten Willen im Trachten nach den Gütern der Ewigkeit falsch sieht, ein verkehrtes Urtheil fällt und dann ganz unvermerkt seinen Stand ändert und auf falsche Wege verfällt. Wie kommt das?

Auf meinen verschiedenen Reisen durch die riesigen Gebirge unseres Westens machte ich unter anderem auch folgende Beobachtungen. Man wacht in früher Morgenstunde auf, schaut zum Fenster hinaus, und erblickt einen Berg, der in kurzer Zeit wohl erreicht sein wird; so denkt man. Man beobachtet eifrig und gern und freut sich über vieles, daß das Auge findet. Stunde um Stunde verrinnt. Es wird Mittag und der Berg ist noch nicht erreicht, trotzdem das Stahlroß mit großer Geschwindigkeit eilt. Im Laufe des Tages aber verliert man viel von dem Interesse, das man zuerst an jener herrlichen Erscheinung hatte; man sah inzwischen Anderes, auch hatte man nicht er-

wartet, daß das Näherkommen so lange dauern würde. — Führen wir einem Fluß oder Bach entlang, so schien das jenseitige Ufergelände viel tiefer zu liegen als der Wasserpiegel im Fluß selbst; und doch weiß ein jeder, daß das Wasser in einem Thale immer den tiefsten Stellen nachfließt. — Auch kam es einem oft vor, als ob das Wasser im Bache thalaufwärts fließe. Was war die Ursache dieser Erscheinungen? Eine Täuschung. Der Eisenbahnwagen hatte eine schiefe Stellung. Wenn wir schief stehen, beurtheilen wir die Dinge um uns her schief und meinen, sie seien verkehrt, während die Ursache bei uns ist. Die Beobachtung kann täuschen. Man richte sich im Christenleben nicht nach den Beobachtungen, man lasse sich nicht dadurch leiten oder verleiten, sondern sehe erst zu, daß man auf dem Standpunkte des festen, richtigen Wortes unseres Gottes steht; man bleibe beim Worte unseres Heilandes, das immer ein unwandelbarer Grund bleibt. Dann wird uns das Irdische niemals wichtiger erscheinen als das Himmlische, dann werden wir uns auch in der größten Verwirrung der Erscheinungen bald zurechtfinden.

S. B.

Ein Mörder, der sich selbst entdeckte.

In einer Stadt Italiens waren einige Schuhmacher beisammen im Wirthshause, die unmäßig tranken und endlich in einen heftigen Streit gerieten. Im Zorne zieht einer sein Messer heraus, stößt es seinem Kameraden ins Herz und läuft sogleich mit seinem blutigen Messer unbemerkt zur Stadt hinaus. Vor dem Thore unter einem Baume findet er einen seiner Kameraden, der auch mitgetrunken hatte, aber vor dem Streite weggegangen war, und nun, auf der Erde liegend, seinen Rausch ausschloß. Der Mörder steckt geschwind sein blutiges Messer dem schlafenden Kameraden in den Gürtel und eilt davon. Indessen entsteht in der Stadt ein großer Lärm wegen der begangenen Mordthat. Des Ermordeten Körper wird vor Gericht gebracht und untersucht. Es werden Soldaten ausgesandt, den Mörder zu suchen. Diese finden vor dem Thore den Schlafenden, der in seinem Gürtel ein blutiges Messer hat. Man hält ihn für den Mörder, und führt ihn ins Gefängnis. Am folgenden Tage, nachdem die Trunkenheit vorüber war, erfuhr er erst, warum er gefangen saß. Er weiß von keinem Morde, aber das Messer zeugt wider ihn. Er wird verhört, aber er bekennet nichts. Man bringt ihn endlich auf die Folter, um ihn zum Geständnis zu bringen. Er ist sich zwar bewußt, daß er unschuldig ist; weil er aber die Marter nicht aushalten kann, so gesteht er endlich, er habe die Mordthat begangen. Er wird also zum Tode verurtheilt.

Als er zum Richtplatz geführt wurde, folgte eine große Menge Menschen nach, um seine Hinrichtung mit anzusehen. Unter denselben befand sich auch derjenige, welcher die Mordthat begangen hatte. Sein Verbrechen war ganz unbekannt. Kein Mensch dachte daran, daß er der Mörder wäre. Aber sein böses Gewissen hatte ihn doch immer beunruhigt und geängstigt; es hatte ihm immer vorgehalten, daß er nun ein doppelter Mörder werden würde, weil der unschuldige Kamerad auch durch ihn sterben mußte. Diese Gedanken hatten ihm nirgends Ruhe gelassen. Als er jetzt seinen unschuldigen Kameraden hinausführen sah, gerieth er in eine solche Gewissensangst, daß er freiwillig hinzulief und sich als Mörder angab. Er mußte nun den verdienten Tod erleiden, und der Unschuldige ward freigelassen.

Zeichen der Zeit.

Wenn wir von Zeichen der Zeit sprechen, so thun wir es in dem Sinne, daß es Zeichen sind, die recht deutlich machen, daß unsere gegenwärtige Zeit die letzte betäubte, vom Herrn und seinen Aposteln beschriebene letzte Zeit ist. Und, daß dies uns gegenwärtig bleibe, eben das rechte Urtheil über unsere Zeit, ist für uns Christen hoch nöthig. Wir meinen unter den Zeichen der Zeit also Dinge und Reden und Vorfälle, die recht die allem Wort Gottes zuwiderlaufende Verwilderung, Verrohung und Sittenlosigkeit in der Welt wie auch den Verfall in der Kirche zeigen. — Eine als Sociologin, d. h. Lehrerin der rechten Verfassung für die menschliche Gesellschaft, bekannte Miß L. Graham giebt den Rath alle verkrüppelten und zumal in Armuth geborenen Kinder, die ja doch nur dem Verbrechen oder dem Elend verfallen würden, mit Chloroform aus der Welt zu schaffen. Ein Seitenstück dazu ist der Dr. Ch. Elliot Norton von Cambridge, Mass., der Laudanum verordnet, um damit alle Trübsinnigen und unheilbaren Kranken aus der Welt zu schaffen, das will sagen: Die Weltmenschen davon zu entledigen, der unbarmherzigen Menschheit der Sorge und Mühe der Liebe gegen die Elenden zu entledigen. Das ist derselbe Sinn, der in unseren Tagen immer ungeheurer den Kindermord predigt und übt, um der Sorge und Mühe mit den Kindern überhoben zu sein. Das ist alles das reine Heidenthum, ja noch schlimmer als dies. — Wie groß der Widerwille gegen das Christenthum ist, zeigte eine Versammlung in Hamburg, welche auch über die Förderung des Schulgesetzes verhandelte, und bei welcher einige Redner empfahlen, daß man in den Schulen nicht mehr die alten Kirchenlieder, sondern die Liebeslieder aus dem 14.—16. Jahrhundert singen lassen sollte. Dazu ist ein Seitenstück wieder, daß in Deutschland ein früherer Pastor Göhre erklärt hat, daß der christliche Religionsunterricht in der Schule ganz verwerflich sei. Vielleicht empfiehlt der Mann einen den Liebesliedern angemessenen Unterricht. Er selbst erklärt noch, daß Religionsunterricht nur Erwachsene haben sollten, aber, jetzt er schließlich hinzu, die Erwachsenen hätten auch besseres zu thun, als religiösen Lüsteleien nachzuhängen. — Schrecklich ist es, so das komplette Gegentheil empfehlen zu hören von dem, was der Heilige Geist Ps. 1, 3. sagt: „Daß selig ist der Mann, der Lust an Gottes Gesetz hat und davon redet Tag und Nacht“ — und also auch darüber nachdenkt. Und mit diesem Manne stand es vor Jahren ganz anders, aber er ist auf dem bösen Wege schnell hinuntergeglitten. Das sind warnende Exempel. — Wiederum ein Mann ähnlicher Art, auch früherer Pastor in Goltstein, ist G. Frenssen. Der Mann hat vor etlichen Jahren schon ein Buch „Hörn Wohl“ geschrieben, das bis in die Wolken von der Welt, leider nicht von der allein, gerühmt wurde, obschon es in vielen Stücken einen Christen nur tief anwidern konnte. Jetzt hat er ein neues Buch, betitelt „Heiligengeist“ geschrieben. Der Name meint: „Heiliges Land“. Die Absicht des Buches ist, die rechte Ansicht vom Heilande zu zeigen. Was nun da in dem Buche aufgetischt wird, ist das abgestandene Zeug, was seit 50 Jahren schon von dem ganzen Chor ungläubiger Professoren aufgetischt worden ist. Neben dem aber ist, gerade herausgesagt, dies Buch vielfach säuisch. So treibt ein Mädchen Wochen hindurch in widerlichster Art mit einem verheiratheten Manne Ehebruch. Man traut keinen Ohren

kaum, wenn man Frenssen selbst über diese Wochen voll Sünde sagen hört: „Sieben Wochen dauerte die Herrlichkeit; sieben Heilige, nein: unheilige, nein: heilige Wochen.“ Das grenzt schon an eine Art von Geistesgestörtheit, wenn das Klängen mit dem Ungewöhnlichen so das ehrfürchtige Gefühl für das Heilige unterdrückt.

Eine schändliche Verlästerung des Heilandes ist es, daß Frenssen in seinem Bilde vom Heilande, den Herrn zur Ehebrecherin sagen läßt: „Gott ist dein Vater. Er hat dich lieb, wie du bist. Behalt ihn auch lieb, auch wenn du dich aus deiner Sünde nicht herausfindest.“ — Das Buch ist ein Zeichen der Zeit, nicht nur durch das, was es ist, sondern auch dadurch, daß davon bereits über 80,000 Exemplare sollen abgesetzt sein, wobei indeß dies zu einigem Troste gereichen kann, daß soviel Exemplare an die Buchhändler fast verkauft sind, diese aber zum Theil nur wenige Exemplare absetzen konnten. Mit großer Einmüthigkeit wird das Buch auch von denen, die urtheilen können, mit aller Schärfe verurtheilt. Ein Kirchenblatt sagt: Wäre die Erzählung in Behnpfennigheften nach Art der Kolportageromane (etwas wie unsere Dime Novels) erschienen, so hätte vielleicht der Staatsanwalt seine Hand darauf gelegt. — Nehulich meint eine sehr liberale weltliche Zeitung, daß der größte Theil des Buches Ausbrüche größter Sinnlichkeit vorführe und daß wohl polizeilich dagegen eingeschritten werden sollte. Um so empörender ist, daß doch in einem deutschen Kirchenblatt ein Beurtheiler des Buchs davon redet, man müsse behutsam und gerecht im Urtheil sein, und daß die Hauptperson des Buches gewiß durch seinen Ernst und Schönheit des Geistes auf alle Wahrheitsjucher und Gottjucher einen tiefen Eindruck machen müsse. — Es wird einem wahrlich übel, dieses Geschwätz von den Wahrheitsjuchern und Gottjuchern beständig zu hören. Thue man doch die Augen auf und sehe, daß die vermeintlichen Wahrheitsjucher allermeist lediglich Bestätigung und Beweißmachung darin suchen, daß das Wort vom Kreuz doch eigentlich eine Thorheit sei. Und denen wird das Buch von Frenssen auch dienen und zugleich vielen anderen den Christum der Schrift vollends aus dem Herzen reißen. Was ist nun das gerechte Urtheil über einen Mann mit solcher Lehre von Christo, wie in Heiligengeist? Dies des Apostels Gal. 1, 8: Wer ein anderes Evangelium predigt, dem wir gepredigt haben, der sei verflucht. Man klagt soviel darüber, daß das Volk in Unglauben verfällt, aber gegen die, welche es hineinweisen, hat man keinen heiligen Zorn, sondern faßt sie mit dem feinen Handschuh an. —

Wenn wir noch einmal einen Blick auf unser Land wenden, so gehört zu den Zeichen der Zeit die Herabwürdigung der Kirchen, daß sie mehr und mehr zu Stätten der Unterhaltung und Belustigung gemacht werden. Man erlebt da immer neue Dinge, die einen erschrecken. So wurde kürzlich hier in M. in einer englischen Kirche eine Gerichtsitzung nach altem Muster veranstaltet, in welcher darüber Urtheil gefällt werden sollte, ob es recht sei am Sonntag Golf zu spielen oder nicht. Die Sache zog und brachte viel ein. Das Geld wurde für — wohlthätige Zwecke bestimmt.

—e.

Gott ist der Allherrlichste. Er ist allein die Schönheit, die Zierde, die Gestalt, die unaussprechliche Herrlichkeit. W. VI, 1080.

(Dr. M. Luther.)

Über die Versorgung invalider Diener der Kirche und der Hinterbliebenen verstorbenen Kirchendiener.

(Schluß.)

So ist es aber leider nicht! Zwar wir können nicht sagen, daß es Pastoren und Lehrer unter uns giebt, die geradezu hungern müßten, aber man muß sagen, daß die allermeisten jämmerlich besoldet werden, wenn man die Arbeit ansieht, die sie zu leisten haben, und die Anforderungen, welche das Leben in ihrem Stande an sie macht. Es ist buchstäblich wahr, daß mancher Stadtpastor weniger Gehalt bekommt als ein Durchschnittsbuchhalter oder guter Ladediener, und mancher Landpastor nicht viel mehr als ein Farmersknecht, nur daß sie in der Regel doch eine freie Amtswohnung haben. Die Lehrer haben die letztere meistens nicht und sind durchgängig niedriger besoldet als die Pastoren. Nun haben gottlob die Pastoren und Lehrer meistens große Familien, und wenn das Gehalt auch nothdürftig zur Ernährung der Kinder hinreicht, zur gehörigen Erziehung derselben reicht es allermeistens nicht hin. Es ist doch das natürlichste Ding von der Welt, daß Pastors- und Lehrersöhne wieder Pastoren und Lehrer werden. Aber wie wenige unserer Pastoren und Lehrer können ihre Söhne studieren lassen! Und die es noch möglich machen, müssen sich das Geld dazu am Munde und von der Kleidung abknappen. Bei den allermeisten ist garnicht daran zu denken, daß sie einen Nothpfennig für die Zeit der Krankheit und der Amtsunfähigkeit zurücklegen könnten, und werden sie nun amtsunfähig, dann sitzen sie mit den Schrigen, — und sterben sie, dann sitzen die Wittve und die Waisen mittellos da, auf die Barmherzigkeit der Gemeinden angewiesen, oder dazu verurtheilt, mit harter Arbeit sich durchzuschlagen, so gut es gehen will.

Das ist nicht recht vor Gott. Wo es so geht, da haben die betreffenden Gemeinden dem betreffenden Pastor oder Lehrer den Lohn nicht gegeben, den sie ihm zu geben schuldig waren, und sie sind nun schuldig, daß sie ihn in seiner Amtsunfähigkeit, oder nach seinem Tode seine hinterlassene Wittve und unmündigen Kinder und sonstige Hausgenossen, die von ihm abhängig waren, gerade so ernähren und verpflegen, wie der durch die Schuld der Gemeinde mittellos verstorbene Pastor oder Lehrer sie ernährt und verpflegt haben würde, wenn er noch lebte. Den reichlichen Lohn, den sie ihm für seine schwere Arbeit nicht gegeben haben, obwohl sie es hätten thun können, den sie ihm schuldig geblieben sind, sollen sie der Wittve und den unmündigen Kindern auszahlen, die haben vor Gott und Menschen gerechten Anspruch darauf nach dem göttlichen Grundsatz: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Nur die Gemeinde kann sich von dieser Verpflichtung freisprechen, die mit gutem Gewissen vor Gott hintreten und sagen kann: wir haben unserm Pastor oder Lehrer während seiner Amtszeit alle seine schwere Arbeit reichlich gelohnt.

Es gibt freilich Fälle, die sich unter dieser Regel nicht abmachen lassen. Gott führt die Seinen wunderbar. Ein junger Pastor hat sechs Jahre einer Gemeinde gedient, stirbt und hinterläßt ein hilfloses Elternpaar, ein krankendes Weib und vier kleine Kinder. Oder ein Pastor hat wirklich nie so reichliches Einkommen gehabt, daß er wohl da-

bei hätte sparen können; aber weder er noch die Frau Pastorin haben die Kunst verstanden; so kommt in den Zeiten der Noth das Elend. Diese und ähnliche Fälle fallen, wenn die Gemeinde allen Anforderungen der gehörigen Besoldung entsprochen hat, unter die allgemeine Liebe der Christenheit. Nur ist auch in solchen Fällen ein Punkt nicht zu vergessen, und das ist der, auf den wir vorhin öfter angespielt haben: Die Gemeinden dürfen nie außer Acht lassen, daß es ihre gewesenen Diener des Wortes oder deren Angehörige sind, die durch Gottes besondere Führung oder auch durch eigne Verschuldung in Noth gerathen sind. Die Schrift sagt nicht nur: „Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen; habt sie desto lieber um ihres Werkes willen.“ 1. Theß. 5, 12. 13., sondern auch: „Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zweiseher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ 1. Tim. 5, 17. Das Werk, das ein treuer Pastor oder Lehrer thut, ist so köstlich und werth vor Gott, daß der, welcher es in Treue thut, doppelter Liebe und Ehren genießen soll. Es ist mit keinem Geld oder Gut abzubezahlen, darum bleiben wir treuen Predigern und Lehrern und ihren Angehörigen immer noch besondere Liebe und Ehre schuldig, selbst wenn wir nach der Seite der Lohnverpflichtung hin vor Menschen alles gethan hätten, was wir zu thun schuldig waren. Gott will sein Evangelium von uns gerade auch dadurch besonders geehrt haben, daß wir die Knechte desselben vor andern Menschen lieben und ehren.

So hoffe ich dargelegt zu haben, was ich darlegen wollte: daß die gehörige Besoldung unserer Pastoren und Lehrer, die Versorgung derselben, wenn sie amtsunfähig geworden, ebenso die Versorgung ihrer bedürftigen Wittwen und Waisen eine heilige Pflicht der Gerechtigkeit und der besondern Liebe für die Gemeinden ist.

Sage niemand, daß sei keine Sache, die so vieler Worte werth wäre. Es liegt viel mehr an ihrer gehörigen Besorgung als die meisten Niederdenken.

Erflich hängt Gottes Segen an ihrer treuen Ausrichtung. Die Gemeinde, die Pastor und Lehrer nicht gehörig besoldet, fällt doch unter das Wort des Herrn: „Wehe dem, der . . . seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und giebt ihm seinen Lohn nicht!“ Jerem. 22, 13. Unter allen Sünden gegen den Nächsten wiegen keine so schwer wie die an Eltern, Pastoren und Lehrern begangenen, weil die unsere größten Wohlthäter und dazu Gottes Stellvertreter an uns sind. Hier gilt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich,“ Luc. 10, 16. Wenn Pastoren und Lehrer ihr Amt nur mit Seufzen über den Undank der Gemeinde thun können, so gilt was die Schrift sagt: „Das ist euch nicht gut,“ Hebr. 13, 17. So ist es wahrlich einer Gemeinde auch nicht gut, wenn die Seufzer amtsunfähiger Diener des Wortes und die Thränen ihrer Wittwen und Waisen darüber, daß sie unverjorgt sind, vor Gott kommen. Er ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Wittwen, Ps. 68, 6. Der Herr schafft Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden, Ps. 103, 6. Ja, es steht geschrieben: „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings und des Waisen und der Wittve beuget; und alles Volk soll sagen: Amen!“ 5. Moß. 27, 19. Gilt das von allen Wittwen und Waisen, wieviel mehr von den Wittwen und Wai-

sen derer, die uns das Wort Gottes gesagt und das Brod des Lebens gebrochen haben! Nein, die Gemeinde, die ihren Pastoren und Lehrern den gebührenden Lohn nicht giebt, die sich ihrer in der Noth nicht annimmt, die deren Wittwen und Waisen nicht versorgt, die hat Gottes Segen nimmermehr, sondern der Fluch ruht auf ihr, und sie wird es in der einen oder andern Weise zu büßen haben; und so sie nicht Buße thut und sich bessert, wird Gott ihr in Zukunft untreue Pastoren und Lehrer zur Strafe senden, die sie in Irrthum und die Hölle verführen. Ja, „irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten,“ Gal. 6, 7. Das Wort paßt nicht hierher, meinst du? — Sieh nur nach, es steht als Warnung gerade vor dem Undank gegen die Prediger und Lehrer. Denn unmittelbar vorher heißt es: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ Irret euch nicht u. s. w. Es ist eine Verspottung Gottes, wenn man nicht allerlei Gutes thut dem, der uns im Wort Gottes unterrichtet. Was man damit erspart, ist mit dem Teufel verwahrt.

Dagegen, welch reichen Segen verheißt der Herr denen, die seine Diener um feinetwillen lieben und ehren. Schlag auf Matth. 10, 40: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen (d. h. weil er ein Prophet Gottes ist), der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen (weil er ein Gerechter ist), der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten einen (meiner Jünger) nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen (weil er ein Jünger, d. h. ein Prediger Christi ist), wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“ — Nein unsere Gemeinden werden sich dadurch nicht arm, sondern reich geben, wenn sie für ihre Prediger und Lehrer und deren Wittwen und Waisen reichlich sorgen. — Was wollen wir: Gottes Segen oder Gottes Fluch?

Aber noch auf eine andere Weise ist es ein großer Schade für die Kirche, wenn sie ihre Pastoren und Lehrer ungehörig besoldet und dazu noch für die amtsunfähig gewordenen und für der verstorbenen Kirchendiener Wittwen und Waisen nicht gebührend sorgt. Einerseits dämpft sie dadurch die Begeisterung und Schaffensfreudigkeit ihrer gegenwärtigen Pastoren und Lehrer. Es sollte freilich jeder Pastor und Lehrer so stark im Geist sein, daß er sich durch keinen noch so großen Undank der Gemeinde im geringsten in seiner Freudigkeit stören ließe. Sie predigen ja nicht Menschen, sondern Gott zu Dienst; und der ist treu, der vergilt hundert- und tausendfältig alles, was seine Jünger um seines Namens willen thun und leiden. Ja gerade dann, wenn man ihnen mit Undank lohnt, gilt ihnen des Herrn Verheißung: „Seid fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnt werden,“ Matth. 5, 12. Aber Prediger und Lehrer sind leider auch schwache Menschen und gerade für den Undank der Christen, denen sie ihr Leben opfern, leider sehr empfindlich. Ohne daß sie selbst es wollen und recht gewahr werden, werden sie verdrossen, wenn sie bei all ihrer Selbstaufopferung für die Gemeinde nicht einmal so viel Dank heraus schlagen können, daß sie im Irdischen gehörig versorgt werden. Und wir als Menschen haben keinen Grund, es ihnen zu verdenken, daß sie mürrisch und verbittert werden, wenn sie sehen müssen,

daß ihre Gemeindeglieder von Jahr zu Jahr wohlhabender werden, aber ihnen nicht Gehalt genug geben, daß sie sich ordentlich einrichten, kleiden und ihre Kinder gehörig erziehen können. Müssen sie sich nun noch sagen: wenn ich amtsunfähig werde, dann bin ich auf die Armenkasse der Gemeinde angewiesen, oder: wenn ich sterbe, dann muß meine Frau schaffen gehen und meine Kinder bekommen keine Erziehung, — dann müssen wir uns nicht wundern, wenn sie ihre Arbeit nicht mit der Freudigkeit thun, die wir gern an ihnen sähen. Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn sie unter solchen Verhältnissen nicht einen andern Beruf ergreifen, sondern Stand halten und fröhlich weiter arbeiten. Manche aber werden von der Verdrossenheit überwunden, besonders unter den Lehrern, die ja schlimmer dran sind als die Pastoren, und wenden sich andern Berufsarbeiten zu, in denen sie ihr täglich Brod reichlicher zu finden hoffen. Daran tragen die Gemeinden, die es an der gehörigen Versorgung derselben fehlen lassen, den größeren Theil der Schuld, und sie haben keine Ursache, über solche Pastoren und Lehrer als über untreue Leute die Nase zu rümpfen, sondern sollten an ihre eigne Brust schlagen.

Ein anderer Schade ist noch größer als der ebengenannte. Und das ist dieser, daß bei solchen Zuständen die jungen Leute unserer Gemeinden und gerade auch die Söhne der Pastoren und Lehrer sich nicht zum Predigt- oder Lehramt mehr ausbilden lassen wollen. Unsere jungen Leute wissen recht gut, daß sie, wenn sie nur ein wenig lernen, in fast jedem andern Beruf, der ihnen offen steht, einen gehörigen Lohn verdienen können, aber als Pastoren und Lehrer nicht. Ja, die Eltern selbst halten vielfach aus diesem Grunde ihre eignen Söhne vom Predigt- oder Lehramt zurück. Sie sagen: erst sollen wir unsere Jungen 5 oder 10 Jahr mit schweren Kosten studieren lassen und hernach sollen sie sich noch kümmerlich durchschlagen? Und sehen wir nur einmal in die Häuser der Pastoren und Lehrer! Die Kinder müssen es täglich mit ansehen und selbst erfahren, wie es im Vaterhause sich immer und immer um die Frage handelt, wie nur das Allernöthigste beschafft werden könne, und wie ihre eigne Ausbildung verküppelt werden muß, damit die Familie sich nur durchschlage. Da bildet sich bei manchem Pastors- und Lehrersohn der Widerwille, auch einmal in solche Verhältnisse zu kommen, aus, und langsam entschließt er sich: Pastor oder Lehrer werde ich nicht! Bei manchem Lehrer, der in seinem Amt nicht das gehörige Auskommen findet, steht es längst fest: mein Junge wird kein Lehrer! — Das ist nicht recht vor Gott; aber trägt er allein die Schuld? — Werden unsere Gemeinden nicht beizeiten für bessere Besoldung ihrer Pastoren und Lehrer, für bessere Versorgung der ausgedienten Diener des Wortes und der Pastoren- und Lehrers Wittwen und -waisen sorgen, so berauben sie die Kirche der Zukunft um manchen Pastor und Lehrer.

Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß sie einmal von synodalenwegen in Angriff genommen werden sollte. Gerade was die Versorgung der Wittwen und Waisen verstorbener Prediger und Lehrer betrifft, so kann eine einzelne Gemeinde, wenn sie nicht besonders gut situiert ist, allein schwerlich handeln. Aber dazu bilden die einzelnen Gemeinden einen Verband, daß sie vereint Gottes Werk desto besser treiben können. Pastoren und Lehrer bleiben nicht an einer und derselben Gemeinde ihr Lebenlang, sondern sie werden bald hierhin, bald dorthin berufen. So ist es nur in

Ordnung, daß in diesem Stück wie in andern die Gemeinden zusammenstehen und durch eine synodale Kasse dies Werk verrichten. Wir haben längst eine solche Kasse; es fehlt nur daran, daß die Gemeinden dieselbe gehörig füllen. Das liegt zum Theil daran, daß die Gemeinden diese Kasse ansehen als eine gegenseitige Unterstützungskasse der Pastoren und Lehrer. Aber das ist ein großer Irrthum. Gewiß bitten wir auch die Pastoren und Lehrer persönlich um Beiträge für dieselbe. Aber erstlich steht es jedem frei, wie viel er dazu geben will und kann. Zum andern hängt die Unterstützung nicht davon ab, ob ein Pastor oder Lehrer dazu seinen Beitrag geliefert hat oder nicht, sondern alle Unterstützungsbedürftige werden ohne Unterschied daraus unterstützt. Aber diese Kasse ist vor allen Dingen eine Gemeindefasse. Die haben vor allen andern die Pflicht sie zu füllen, denn ihre früheren Pastoren und Lehrer oder deren Wittwen und Waisen werden daraus unterstützt. — Darum sollte auch diese Kasse nicht so stiefmütterlich von den Gemeinden behandelt werden, daß etliche garnichts, etliche nur sehr wenig dafür thun. Und wenn es auch den Pastoren schwer werden mag, in Sachen der Aufbesserung ihres Gehalts ungeniert vor die Gemeinde zu treten, obwohl sie vor Gott und Menschen ein gutes Recht dazu haben: — in Sachen der Invaliden-, Wittwen- und Waisenkasse dürfen und sollen sie ungeniert die Bedürfnisse den Gemeinden vorlegen und ihnen aus Gottes Wort klar machen, daß es ihre heilige Pflicht ist, dieselbe gründlich zu versorgen. Und es gehört mit zur Aufgabe unserer Visitatoren, danach zu sehen, daß die Gemeinden auch in diesem Stück das Ihre thun. Ja, wo die Noth so schreiend ist, wie gegenwärtig bei uns, da dürfen wir es unserm Synodalpräsidenten nicht verdenken, wenn er die Angelegenheit der versammelten Synode einmal zu ernstlicher Berathung vorlegt und in einzelnen Gemeinden besonders zur Sprache bringt.

Unser lieber Herr Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben, daß er uns vom ewigen Verderben erlöste, gebe uns Gnade, daß wir die Herrlichkeit seines Evangeliums, das uns nichts gekostet hat, immer besser erkennen und dafür immer dankbarer werden; dann werden wir auch in diesem Stück immer vollkommener werden.

A. B.

Wie selbst weltliche Zeitungen über die Kindererziehung der „Public Schools“ klagen.

Eine deutsche Zeitung in Des Moines, Iowa, stellt die Thatsache fest, daß dort innerhalb vier Monate über 100 Jüngens im Alter von 8—18 Jahren wegen Einbruchs und Diebstahls verhaftet wurden und macht dann dazu folgende Bemerkungen: Was ist die Schuld daran? Die eingebildete höhere Bildung dieses gelobten freien Landes. Die Eltern tragen die Schuld. Anstatt die Kinder recht zu erziehen und am Müßiggang zu hindern und sie ans Arbeiten zu halten, wird ihnen volle Freiheit gegeben, zu thun und zu lassen was sie wollen. Und so streifen sie Tag und Nacht in den Städten umher, lernen „Cow-Boy“ spielen und verwüsten leerstehende Häuser. Nach und nach lernen sie das Einbrechen und Stehlen, damit sie mit dem Erlös des Gestohlenen Revolver, Messer, Schlüssel kaufen können. Das Resultat ist, daß eine Armee von Laugenichtsen, Dieben, Einbrechern, Räubern und Mördern in unserer Mitte aufwächst. Spricht man zu den Eltern solcher Kinder,

so erhält man die Antwort: „O laß ihnen die guten Tage, meine Kinder sollen nicht so arbeiten müssen, wie ich es in meiner Jugend gethan.“ Giebt man den Kindern einen Finger, dann wollen sie die ganze Hand und sie mißbrauchen die Güte der Eltern, schwänzen Schule und jedwede Arbeit, bleiben nach ihrem Belieben aus der Schule und thun gerade was ihnen gefällt. Das ist amerikanisch, das ist die („advanced“) vorgerückte Zivilisation, die durch die höheren Bildung dieses Landes zustande kommt. Die Ruthe ist in die Rumpelkammer geworfen worden und das Land erzieht ein Menschengeschlecht, das dem Gemeinwesen und dem Staat gefährlich werden wird. — So klagen selbst heute die weltlichen Zeitungen über die Erziehung des Staatschulwesens. Wie kann aber aus der Jugend etwas werden, wenn man sie nicht in christliche Schulen schickt, wo sie erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Wenn nun die weltlichen Zeitungen über unsere freie amerikanische Erziehung so klagen, sollten da manchem lutherischen Christen nicht die Augen aufgehen, der noch immer die frei Schule für nichts gefährliches ansieht, ja noch sie lobt und preist und weit über unsere Gemeindefschulen erhebt. Möchten sich doch alle christlichen Eltern die Ermahnung Pauli merken: Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!

J. B. B.

„Herr, nun lässest du deinen Diener mit Frieden fahren.“

Der fromme Matthäus predigte eines Sonntags über die Hoffnung eines Christen, die Auferstehung und das ewige Leben. Als er noch auf der Kanzel war, wurde er vom Schlag getroffen. Da sprach er: „Herr Jesu, spanne mich aus, ich habe mich müde gezogen. Heim! Heim!“ Da man ihm antwortete, er solle sich nur ein wenig gedulden, er würde gleich nach Hause getragen, erwiderte er: „Nein, nicht dahin, sondern gar heim.“ Drei Stunden nachher entschlief er selig.

Aus unsern Gemeinden.

Glockenweihe. Am Sonntag Septuagesimä wurden in unserer Dreieinigkeitskirche in Marquette, Mich., zwei 2825 Pfund schwere von S. Stuckstede in St. Louis, Mo., gesandte Glocken geweiht. Festprediger war Herr Pastor C. Kugen, der morgens deutsch und am abend englisch predigte. Gott allein die Ehre!

C. Kessler.

† Lehrer Otto Baarsch. †

Am 13. Dezember 1905 starb in seinem elterlichen Haus in New Ulm Lehrer Otto Baarsch. Er wurde geboren den 5. Mai 1880 in Charlottenburg bei Berlin, und kam mit seinen Eltern im Jahre 1884 hierher. Er besuchte die Gemeindefschule und trat nach seiner Konfirmation in das hiesige Lehrerseminar, denn es war sein heißer Wunsch im Weinberge des Herrn als Gemeindefschullehrer zu dienen. Nach vollendetem Studium, dem er mit Fleiß und Treue oblag, bestand er 1901 sein Abgangsexamen. Seiner geschwächten Gesundheit wegen konnte er keine bleibende Schulstelle annehmen, hat aber mehreren Gemeinden zeitweilig als Lehrer gedient. Seine letzte Stelle war in North Milwaukee, Wis. Von dort kam er anfangs Dezember sehr leidend nach Haus, in der Hoffnung

bald wieder soweit hergestellt zu sein, um aushilfsweise da oder dort als Lehrer dienen zu können. Doch Gott hatte es anders beschlossen, er nahm ihn in der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember aus dem Zimmerthal, wie wir zuversichtlich hoffen, in den himmlischen Freudenjaal. Er erreichte ein Alter von 25 Jahren, 1 Monat und 6 Tage. Am 15. Dezember fand die Beerdigung auf dem Gottesacker der hiesigen Gemeinde statt. Unterzeichneter hielt die Leichenrede über den Denkpruch des Entschlafenen, Ebr. 13, 14. Der treue Gott sei mit seinem Wort der trauernden Eltern und Schwester Trost und Stärke! C. J. Albrecht.

Kürzere Nachrichten.

— Daß die Marquise Moustiers Merinville, welche vor einem Jahre ihren so viel Aufsehen erregenden Austritt aus der katholischen Kirche erklärte, nun wieder in den Schoß der Papstkirche zurücktreten wolle, ist eine vielverbreitete Nachricht, die aber der Begründung entbehrt. Soviel soll indeß wahr sein, daß nicht nur verschiedene amerikanische Bischöfe, sondern auch der Papst selbst versucht haben, die Gräfin wieder in die Römische Kirche zurückzubringen; aber es war bisher vergeblich.

— Ein Predigerseminar der Evang. Gemeinschaft (Albrechtsleute) ist kürzlich in Reutlingen (Württemberg), dem Hauptitz der Gemeinschaft, eingeweiht worden. — Daß die methodistischen Sekten große Fortschritte in Deutschland machen, kann einen nicht wundern.

— Auf der Rheinischen Diözesan-Synode der Breslauer erklärte Pastor Schubert in einem Referat, daß „die bedingungslose Kirchen- und Abendmahlsgemeinschaft (mit den Luth. Landeskirchen) müsse aufgehoben werden.“ — So berichtet der „Gottbold“. Dasselbe Blatt berichtet auch, daß die Lutheraner in Brasilien, welche in Verbindung mit dem „Vereinigten lutherischen Gotteskasten“ in Deutschland stehen, sich zu einer „Ev.-Luth. Synode von Sta. Catharina, Parana und andern Staaten in Südamerika“ zusammengeschlossen haben. Dann sagt das Blatt über einen Paragraphen der Konstitution dieser Synode: Merkwürdig und neu ist, daß in Paragraph drei unter den offenen (nicht kirchentrennenden) Fragen außer den Lehren von Kirche und Predigtamt, vom Antichrist und taujendjährigem Reiche, auch die Lehre von der Befreiung Israels als Gesamtvolk aufgeführt wird.

— Die Vereinigung zwischen den Presbyterianern und den Cumberland Presbyterianern ist, wie öfter berichtet, schon lange ein Gegenstand von Verhandlungen, aber bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen. Nach den letzten gemeinschaftlichen Verhandlungen in St. Louis, wird es sich erst 1907 (Mai) entscheiden, ob es mit der Vereinigung etwas wird. Man merkt, daß die Presbyterianer im Norden zum guten Theil der Vereinigung abgeneigt sind. Ihr deutsches Blatt, der „Presbyterianer“, sagt von der Vereinigung: „Wir getrauen uns zu sagen, daß unsere Kirche mit dieser Vereinigung einen Stein verjuckt, der ihr noch lange im Magen herumkollern wird“, und er giebt als einen Grund dafür an, „daß die Cumberland Kirche einen andern Lehrstand vertritt.“

— In Canada scheint man die Kirchenvereinigung in Australien, von der wir kürzlich berichteten, nachahmen zu wollen. Erst haben sich die verschiedenen Zweige der Methodisten und Presbyterianer unter einander vereinigt, und nun wollen Methodisten und Presbyterianer und Congregationalisten sich zu einer Kirche vereinigen, welche als Glaubensbekenntnis das revidierte Presbyterianische und als Verfassung die Methodistische haben soll.

— Die Pastoren der deutschen Gemeinden in Russisch-Polen werden in einer Mittheilung der „Christl. Welt“ angeklagt, daß sie Verräther an der deutschen Nationalität seien und sich in ihren Häusern nur der polnischen Sprache bedienen. Der neue Generalsuperintendent Burtsche arbeite darauf hin, die Konfirmation möglichst polnisch zu machen. Es hätte noch einen Sinn, wenn es sich um die Russische Sprache handelte. Aber es ist immer wieder die alte deutsche Narretei. Es giebt etwa 400,000 deutsche Gemeindeglieder in Polen.

— Dem kürzlich verstorbenen Field von Chicago, den man wohl als den größten Kaufmann unseres Landes bezeichnen hört, wurde nachgerühmt, daß er sein Vermögen von 125 Millionen nicht in der anrüchigen Weise anderer Millionäre, sondern allein in ehrenhaftem Ausbau seines legitimen Geschäfts erworben habe. Dies ihm auch in Kirchenblättern gezollte Lob wird jetzt in denselben herabgestimmt durch seine Testamentverfügungen, wonach dem Field Columbian Museum 8 Millionen vermacht werden, dagegen nur je 25,000 für vier wohltätige Anstalten und für irgend welche christliche Mission gar nichts, obgleich er der Presbyterianer Kirche angehörte und sich zur Predigt hielt.

— Ueber den großen Bund der evangelischen Kirchen unseres Landes (Great Federation Council of Evang. Churches), wozu Reformierte, Presbyterianer, alle möglichen Sekten gehören, ist letzthin berichtet, daß auch die „Luth. General-Synode“ sich daran betheiligte und diesen Schritt zu vertheidigen suchte gegen den Tadel von Seiten des „Luth. General-Konzils“, und daß so eine kleine Fehde in den beiderseitigen Blättern hervorgerufen wurde. Jetzt hat der Präsident des Konzils, Rev. Th. Schmauck, D. D., sich über die Sache erklärt. Unter anderem spricht er mit Recht sein geringes Vertrauen zu dem großen Bündnissen und Conventionen aus; dann macht er einen hübschen Vergleich auch zwischen einem Werkzeuge Gottes, wie z. B. Luther, der so gar nicht von sich rühmte, und zwischen der „großen Federation“, die mit vollen Backen sich selbst rühmt, daß z. B. ein Lobredner sie „das größte Ereigniß in der ganzen Kirchengeschichte Amerikas“ nennt, und ein anderer gar „die größte Epoche im Leben der ganzen Christenheit in den letzten fünfhundert Jahren“. Nun, solches Blauen ist man ja schon gewöhnt. Ueber die Hauptsache aber sagt D. Schmauck: Daß die General-Synode, indem sie der Federation beitrat, wohl mag nach ihrem Gewissen gehandelt haben, und vielleicht auch der Federation neues Lutherthum einflöße, daß nun aber auch gerechtfertigt sei, wenn das „Konzil“ nach seinem Gewissen handele und nicht beitrete. Nun sagt wohl auch Dr. Schmucker, daß die ganze Federation eigentlich durch und durch „Reformiert

sei und Reformierten Geist athme“, und daß so Lutheraner in ihrer Mitte eher Schaden leiden möchten an ihrem Lutherthum, anstatt dasselbe den ref. Bundesbrüdern einzusößen, aber diese Antwort ist doch nicht genügend, sondern allein die: Daß Gewissens halber wirkliche Lutheraner nicht dieser Federation beitreten dürfen und daß Beitritt einfach Verleugnung der Schriftwahrheit, und, was dasselbe, — des Lutherthums ist.

— Prozeß zwischen zwei englischen Geistlichen. Ein Skandal zwischen dem englischen Regierungskaplan in Assanhol und seinem Hilfsprediger, der zu einem Prozesse führte, hat unter den Heiden viel Spott und Hohn und unter ernsten Christen nicht wenig Betrübnis erregt. Der betreffende Kaplan lebte mit seinem Hilfsprediger, der in der Gemeinde sehr beliebt war, in stetem Streite und bewirkte beim Bischof dessen Versetzung. Dem Befehl, Assanhol zu verlassen, kam derselbe aber nicht sofort nach, und deshalb verweigerte ihm der Kaplan das heilige Abendmahl. Von den Stufen des Altars, wo er schon niedergekniet war, wies er ihn vor versammelter Gemeinde weg.

Nun klagte der Hilfsprediger wegen Ehrenverletzung und auf Entschädigung von 5000 Rupies. Der Richter war ein Heide. Er wies den Kläger ab, weil die Thatfache, daß mehrere Gemeindeglieder als Zeugen auf seiner Seite ständen, zeige, daß sein Ruf nicht allgemein geschädigt sei, und daß er durch Entziehung des Abendmahles auch keinen Seelenschaden erlitten habe, „weil ihm dadurch doch nichts hätte gegeben werden können.“ Dafür führte er einen rationalistischen englischen Theologen als Gewährsmann an.

Das giebt den Blättern der Eingeborenen natürlich reichlich Stoff, über das Christenthum herzufallen und sich darüber lustig zu machen.

Missionsfest.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, den 17. September 1905, feierte die Gemeinde in New Ulm, Minn., ihr jährliches Missionsfest. Prediger waren die Pastoren Straßen und Köhler. Kollekte \$148.45. C. J. Albrecht.

Einführungen.

Am Dankjagungsstage wurde Herr Pastor Herm. Meyer, von der Immanuel-Gemeinde zu Pelican Lake berufen, vom Unterzeichneten eingeführt. Der Herr segne Hirt und Herde.

Theo. Engel.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Gaujewitz wurde Herr Pastor Theo. A. Thurow am Sonntage Septuagesimae in der Paulus-Gemeinde zu Vitchfield, Minn., sowie in deren Filiale zu Ellsworth, Minn., von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr segne Hirt und Herde.

G. E. Fritze.

Adresse: Rev. Theo. A. Thurow, Vitchfield, Meeker Co., Minn.

Bitte.

In Buffalo, Wright Co., Minn., besteht seit einer Reihe von Jahren eine kleine ev.-luth. Gemeinde. Es fehlte aber bisher noch immer an einer eigenen Kirche, was dem Wachsthum der Gemeinde stets hinderlich war. Im Vertrauen auf Gott beschloß diese daher letzten Herbst, in diesem Sommer ein eigenes Kirchlein zu bauen. Weil aber die Gemeinde noch klein und die Mittel nicht genügend vorhanden, wurde der Unterzeichnete be-

auftragt, an die Gemeinden der ehrw. Minnesotah-Synode eine Bitte um Unterstützung ergehen zu lassen. Möchte nun jeder, dem Gott die Mittel verliehen, auch hier helfen, sein Reich zu fördern. Im Namen und Auftrag der ev.-luth. St. Joh.-Gem. zu Buffalo, Minn.

Herm. E. Meyer, Pastor.
C. Gaujewitz, Präses.

Zu verchenken.

Da die evang.-luth. St. Matth.-Gemeinde zu Town Maine, Cook Co., Ill., eine neue Orgel gekauft hat, ist beschlossen worden, die alte Orgel zu verchenken.

Ist nun eine der kleineren Gemeinden vorhanden, die gerne eine Orgel haben möchte, so wolle sie sich melden. Die Gemeinde, die sich um diese Orgel meldet, hat die Frachtkosten zu tragen.

Es ist eine „Reed Organ“ von der Boston Organ Co., hergestellt, und ihre Größe ist ungefähr 11 Fuß hoch in der Mitte, 4 Fuß breit und 3 Fuß tief. Sie kann noch viele Jahre dienen.

Man schreibe an den Pastor der Gemeinde.

Julius Löpel,

Des Plaines, N. N. 2, Ill.

Quittungen.

Für die Collegenkasse: Minn.-Synode \$1.50, Pastor A. Wäbenroth, vom werthen Frauenverein der St. Peterzgem in Milwaukee \$40; zus. \$41.50.

Für Bau- und Schuldentilgungskasse: Pastoren G. Bremer, von N und N in Needsville je \$5; zus. \$10, J. Klingmann, von Frau Ubele in Watertown \$5, von A. Schumann in Watertown \$15, A. Löpel, von Ch. Erdmann in Town German \$40, von Alb. Gid in Town German \$2.50, von Aug. Zimmel in Town Theresa \$10, T. Sauer, Appleton, von J. F. Schöttler \$15, N. N. \$10, J. Schmidt \$1; zus. \$26, Minn.-Synode \$8, J. Klingmann, von G. Schwenkner in Watertown \$10; zus. \$126.50.

Für die Reisepredigerkasse: Pastoren A. Machmüller, von der 1. Klasse in Manitowoc \$4.90, von der 2. Klasse in Manitowoc \$6.95, von der 3. Klasse in Manitowoc \$4.56, von der 4. Klasse in Manitowoc \$3.59, D. Hönecke, von den Kindern der S. C., Bethelgem. in Milwaukee \$12.83, nachträglich 50c, B. Rommensen, Theil der Koubertkoll der St. Lucasgem in Milwaukee \$11.55; zus. \$44.88.

Für Synodalberichte: Pastoren J. Jemh, Coll der St. Jacobigen in Milwaukee \$10, G. Schmeling, Coll Little Falls \$2, T. Sauer, Sonntagscoll Appleton \$9.13, G. Monhardt, desgl. Town Franklin \$5.40, F. Jarling, Coll Woodville \$1.47, desgl. Spring Valley 61c, desgl. Pine Lake 55c, G. Mette, desgl. Philadelphia \$2.60, M. Parfom, Sonntagscoll Waterloo \$9.30, J. Klingmann, Coll Watertown \$12.64; zus. \$53.70.

Für die Synodalkasse: Pastor G. Schmeling, Coll Sparta \$6.

Für die Judianer-Mission: Pastor J. Bading, Kindercoll der St. Joh.-Gem in Milwaukee (siehe Kinderfr.) \$28.95.

Für die Neger-Mission: Pastor Th. Jäkel, Gnadengem Milwaukee \$2.

Für die Wittwenkasse: Kollekte: Pastoren A. Ube Lallmant, Weihnachtscoll Parochie Greenfield \$11.55, C. Jäger, von A. Nitzke in Racine \$2, C. Voges, Sonntagscoll Refoskee \$1.20, desgl. Theresa \$1.60; zus. \$16.35.

Personlich: Pastor Ed. Friedrich \$5.

Für arme Studenten in Watertown: Pastoren Chr. Döhler, von W. Johannes in Two Rivers \$1, C. Jäger, von A. Nitzke in Racine \$2; zus. \$3.

Für das Reich Gottes: Pastoren G. Mette, Coll Philadelphia \$2.91, A. Wäbenroth, von W. Diez, St. Peterzgem Milwaukee \$2, von F. Baum, St. Peterzgem Milwaukee \$1, von W. Raichle, St. Peterzgem Milwaukee \$4; zus. \$9.91.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastoren B. Rommensen, Theil der Couvertcoll der St. Lucasgem in Milwaukee \$9.33, Chr. Döhler, Two Rivers, von Frau Ufermann jr., Karl Danler, Chr. Danler, N. Kahlenberg, Chr. Johannes jr., W. Runje je \$1; zus. \$6, G. Thurow, von J. Schaller \$1, J. Gamm, von N. N. in La Crosse \$3.50, T. Sauer, Appleton, von W. Nitzke \$2, W. Kluge, Fr. A. Ahrens je \$1; zus. \$4, G. Monhardt, von G. Fräule in Town Franklin \$5, J. Helmes, von Herrn Fedrau in Menasha \$1, C. Jäger, von Chr. Fregien in Racine \$1, von A. Fiebrich in Ra-

cine \$1, A Bärenroth, vom werthen Frauenverein der St Petersgem in Milwaukee \$10; zuf. \$41.83.

Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Pastor B. Rommensen, Theil der Couvertcoll der St Lucasgem in Milwaukee \$6.03, Lehrer Ed Dobrach, Kindercoll Zionia (siehe Kinderfr.) \$1.20; zuf. \$7.23.

Für epileptische Kinder: Pastoren B. Rommensen, Theil der Couvertcoll der St Lucasgem in Milwaukee \$3.47, C Jäger, von Fril N N in Racine \$2; zuf. \$5.47. Summa \$392.32.

G. Knuth, Schatzmeister.

Durch Pastor Heinrich Melmann erhalten aus Prairie Farm: Reform.-Coll \$4, Dankf.-Coll \$2.50, Weichnachtscoll \$3.50, Neujahrscoll \$3.40, Kindercouvertcoll \$4.10; zuf. \$17.50. Dito aus der St Paulsgemeinde in Dallas: Reform.-Coll \$4.45, Dankf.-Coll \$3.30, Weichnachtscoll \$5.35, Neujahrscoll \$4, Kindercouvertcoll \$4.91; zuf. \$21.91. Dito aus der Koh.-Gemeinde in Grant: Dankf.-Coll \$1, Weichnachtscoll \$5; zuf. \$1.85; Ganze Summe \$41.26. Davon fürs Predigerseminar \$8, Lehrerseminar \$6, College in Watertown \$15, Indiamission \$6, Kinderfreundgesellschaft \$3, Epileptische in Watertown \$3.26; zuf. \$41.26.

Aus der Nebraska-Synode.

Für das Prediger-Seminar: Pastoren J. Witt, Norfolk, Theil der Weichnachtscoll \$7, M Lehninger, Plymouth, desgl \$10, J. Blumenkrantz, Firth, desgl \$4, Gust Preeß, Winfide, Coll am Neujahrstag \$6, Emil Redlin, Clatonia, Theil der Coll am Weichnachts-tag \$1.

Für das Lehrer-Seminar: Pastoren J. Witt, Theil der Weichnachtscoll \$6.05, M Lehninger, desgl \$10, J. Blumenkrantz, desgl \$6.90, Gust Preeß, desgl \$5, Emil Redlin, desgl \$10.

Für die Collegenkasse: Pastoren S. Zimmermann, Schidloch, Theil der Weichnachtscoll \$7, Gust Preeß, desgl \$5.10, Emil Redlin, desgl \$10.

Für innere Mission: Pastoren Theo. Bräuer, Sadar \$11, Coll am Weichnachtsstage \$14.65, J. Witt, Theil der Coll am Weichnachtsstage \$10, C. W. Siegler, Stanton, desgl \$10, Theil der Coll am Neujahrstag \$5, C. J. Zarella, Stanton Co., Theil der Coll am Weichnachtsstage \$5.35, J. Witt, Th der Abendmahls-coll \$10.

Für die Synodalkasse: Pastoren C. C. Berg, Grafton, Coll am Weichnachtsstage \$5, Gust Preeß, Coll am Dankagungstage \$2.

Für Synodalberichte: Pastoren S. W. Lübbe, Surprise, Coll am Dankagungstage \$1.02, A. Gruber, Hoskins, Theil der Coll am Weichnachtsstage \$8.43, F. Reuter, Gresham, Coll am Weichnachtsstage \$5, C. W. Siegler, Theil der Coll am Weichnachtsstage \$8.50, desgl am Neujahrstage \$1.50, Theo. Bräuer, Theil der Coll am Neujahrstage \$7.25, C. C. Monhardt, Garrison \$5.00.

Für die Wittwenkasse: S. W. Lübbe, Theil der Coll am Dankagungstage \$2.48, S. Zimmermann, persönlicher Beitrag \$3, C. J. Zarella, persönlicher Beitrag \$3, Theil der Weichnachtscoll \$3.30, Emil Redlin, Theil der Ringelbeutelcoll \$30, J. Witt, Theil der Abendmahls-coll \$6.

Für arme Studenten: Pastoren C. W. Siegler, Theil der Neujahrscoll \$4.75, M. Lehninger, Ringelbeutelcoll \$35, Emil Redlin, Abendmahls-coll \$32.95.

Für die Kinderfreundgesellschaft: Pastor Emil Redlin, Theil der Ringelbeutelcoll \$11.15.

Für die Anstalt in Belle Plaine: Pastor F. Reuter, von den Schulkindern bei Gresham: Elsa Bratke 20c, Clara Dürkinn 25c, Georg Heisner 25c, Louise Heisner 25c, Adolf Mahner 50c, Paul Mahner 50c, Walter Martens 29c, Otto Neujahr 20c, Louis Neujahr 20c, Walter Neujahr 25c, Bernhard Neujahr 20c, Georg Neujahr 15c, Hermann Neujahr 25c, Gustav Neujahr 10c, Leonhard Neujahr 10c, Ferdinand Neujahr 25c, Oskar Neujahr 10c, Herbert Neujahr 10c, Adolf Neujahr 5c, Alfred Neujahr 6c, Emma Neujahr 10c, Ida Neujahr 20c, Sarah Neujahr 25c, Sophie Neujahr 20c, Mathilde Neujahr 5c, Hedwig Neujahr 10c, Otto Schulz 10c, Anna Schulz 10c, Rosa Steinbeck 90c, Selma Steinbeck 25c, Hugo Sternberg 20c, Erna Sternberg 25c, Wilhelm Tönniges 15c, Gilbert Jensen 15c, Bernhard Jensen 5c; zuf. \$7.30, R. Gruber, von den Schulkindern in Hoskins: Von Hedwig Miller 50c, Elisabeth Wüller 50c, Elsa Höhneke, Theo Höhneke, Ernst Pfeil, Martha Mai, Mary Kahn, Franz Brückner, Paul Brückner, Ernst Mai je 25c, Adele Kahn 30c, Elsa Green, Fritz Green, Martha Erb, Alice Schermer je 10c, Stina und Bertha Weidlich je 5c, Gretchen und Selma Gruber je 25c; zuf. \$4.40.

Für das Sanitarium in Denver: Pastor S. Zimmermann, Theil der Weichnachts-coll in der Zionsgem \$6.

Für die Kirchbaukasse: Pastor C. Redlin, Theil der Weichnachts-coll \$10.

Für die Anstalt in Belle Plaine: Pastoren C. C. Monhardt \$8.85, Theo Bräuer, von 8 Gemeindeglieder \$6.25, von F. Destrreich \$1, S. Zimmermann, Theil der Weichnachts-coll in der Zionsgem \$5, C. W. Siegler, Theil der Coll am Neujahrstage

\$4.50, C. Redlin, Theil der Ringelbeutelcoll \$10.00. Summa \$417.58.

Für Schuldentilgung und Neubau: Pastoren J. Blumenkrantz, Hauscoll Firth, von John Krämer \$10, F. Reuter, Hauscoll Gresham: Fr Dal-lügge \$5, Albert Neujahr \$30, Aug Steinbeck \$20, Julius Mahner \$40, Hermann Neujahr \$25, Ernst Tönniges nebst Mutter \$25, C. Dede \$20, John Weigand \$15, R. Böcker \$10, C. Weichel \$5, Heinrich Dreweß \$5, J. Mahner \$5, Wilh Neujahr \$50, Gus Martens \$20, Hein Neujahr \$5; zuf. \$280; Theo Bräuer, Hauscoll Sadar: Fritz Braach \$50, Fritz Degner \$50, Pastor Theo Bräuer \$10; zuf. \$110; J. Witt, Hauscoll Norfolk: Hermann Gille \$5, Ernst Raack \$10, Carl Zül-low \$5, Heinrich Aug \$5; zuf. \$25; M. Lehninger, Hauscoll Plymouth: John Reuter \$20, S. Schmale \$20, A. G. Schröder \$10, Geo Lammel \$5, John Dre-weß \$5, S. Germer \$40, G. Steffelberg \$100, S. C. Miz-pel \$60, Geo Nummenberg \$10, Pastor M. Lehninger \$15; zuf. \$285; C. W. Siegler, Hauscoll Stanton: Aug Wenke \$5, Hermann Koch \$100, Pastor C. W. Siegler \$12.50; zuf. \$117.50; Gust Preeß, Hauscoll Winfide: Alfred Wohlander \$25, Henry S. Westerhaus, Wilh Kant, Wittne A. Krüger, Heine Wesselschmidt je \$10, Heine Mellmann, Ed Hande, Hermann Nehms, Ludwig Eh-lers, Martin Redmer, Leopold Nehms je \$5, Mich Gräf \$2, Albert Preeß, Fried Preeß, Hans Preeß je \$1, Pastor Gust Preeß \$15, Chr Carstens \$3, Otto Krüger \$5, Wittve Aug Nehring \$10, Aug Westerhaus \$25, John Wad \$10, Henry Möding, Ernst Gehrke je \$5; zuf. \$178. Summa \$1005.50.

E. W. Zuh, Schatzmeister.

Norfolk, Neb., den 13. Feb. 1906.

Quittung und Dank.

Daß ich von der St. Pauls-Gemeinde zu Plymouth, Neb., durch Pastor Lehninger \$20 erhalten habe, bezeuge ich mit herzlichem Danke.

E. A. Wendland.

Dem Lehrerseminar zu New Ulm, Minn., sind neuerdings folgende Geschenke gemacht worden: Der werthe Frauenverein der hiesigen St. Paulus-Gemeinde stiftete eine vollständige Ausstattung für das Kran-kenzimmer, nämlich zwei Bettstellen mit allem Zu-behör an Federmatrassen, gewöhnlichen Matrassen, Decken und Kissen, zwei gewöhnliche Stühle, einen Wiegens-tuhl, eine Kommode, nebst Fußmatten, Vorhängen u. s. w. Ebenfalls für das Krankenzimmer schickte der werthe Frauenverein der luth. Gemeinde in St. James, Minn., 1 Quilt, 2 Kissen, 4 Kissenüberzüge und 2 Bettlaken, sowie Frau A. W. Schweppe dafelbst ein Quilt. Für einen armen Studenten schenkte Frau G. J. Dongus ein Quilt. Für die Biblio-thek: Von C. A. Stiemke in Buffalo, N. Y., aus dem Nachlasse des verstorbenen Lehrers Stiemke eine große Anzahl zum Theil vollständiger Jahrgänge der Schulzeitung; von Prof. G. Durr zwei Musikalienkataloge und eine Anzahl Nummern verschiedener Zeitschriften; von Joh Hermann in Wicaw zwei Broschüren (Jorn, Vergebung der Sünden; Luthers Schwert und Kelle, Jahrg. 9); von dem Schriftenverein der sep. Gemein-den in Sachsen: Manna Betrachtungen über das Le-ben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi); von Carl Manthey: Jorn und Predigt über Röm. 8, 18—23. von demselben.

Den freundlichen Geben sei hiermit herzlich ge-dankt. N. Schaller. New Ulm, Minn., den 19. Februar 1906.

Für Neubau und Schuldentilgung in Watertown:

Hauskollekte in der Parodie des Pastor R. Siegler, St. Johannis-Gemeinde, Barre Mills, Wis. (Fortsetzung).

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes Karl Jemnitzkow \$8, Adolf Steed \$5, Wilhelm Haß \$10, Adolf Schilling \$10, Martin Haß \$10, Wilhelm Wolf \$20, August Hemter \$5, Otto Wolf \$20, Karl Jungen \$10, Karl Wolf \$10, Albert Jandt \$5, Wilhelm Witte \$15, Wittve K. Runge \$5, Christian Wehrs \$10, Ab Schmiedepeter \$6, Wittve Maria Wolter \$10. Summa \$2315.

Christus-Gemeinde, West Salem, Wis.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes Hermann Albers \$20, Heinrich Rickmann \$10, Fritz Achterkirchen \$19, Friedrich Labus \$50, Heinrich Ahmus \$5, Christ Lebebur \$15, Wilhelm Behnub \$25, Hein Leonhardt \$25, John H. Bey \$7, Heinrich Meyer \$10, Hein Dredtrah \$25, John H. Meyer \$10, Wilhelm Deutrich jr. \$20, Fritz Müller \$5, Wilh J. Deutrich \$10, Fritz Nordholz \$15, Wwe Diefenthaler, Hein- rich Diefenthaler und Karl Diefenthaler \$25, Wilhelm Diefenthaler \$10, Martin Diefenthaler \$10, Friedrich Steloh \$25, John Seeger \$25, Fritz Garves \$50, Wilh Storandt \$25, August Gehrling \$5, Herm Schneider \$15, Heinrich Hornmann \$20, Wittve Karl Steloh \$10, Hermann Hornmann \$10, Wilhelm Selbrede \$10, Reinhold Haß \$20, Wilhelm Sandmann \$5, Friedrich Hagen \$15, Hein W. Schucht \$7, Grant Hoyer \$10, Christ Siedenber \$5, Christ Hoyer jr. \$10, Fritz G. Steloh \$5, Heinrich Hoier \$10, Wilh Trachmann \$5, Wilhelm Hoier \$5, Wilhelm Wehrs \$25.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes Fritz Hermann \$10, Dietrich Witte \$15, Wittve L. Hilbrandt \$5, Hein Wieking jr. \$3, Wilhelm Hofmann \$5, H. D. Wieking \$10, John Hemter \$10, Andr Lippach \$5, Frank Jung \$10, Karl Wolter \$10. Summa \$872. Ganze Summe \$3387.

Richard Siegler.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodallbuchhandlung, das Northwestern Publishing House, 347 3. Str., Milwaukee, Wis.

THE WAY TO LIFE. 53 short sermons by Henry Sieck. Price \$1.50.

Diese Predigten hatten ihrem Inhalte nach einen engen Zusammenhang mit einander fest, so daß man den Eindruck gewinnt, sie sind der Reihe nach gehalten. Nach einer einleitenden Predigt über Jes. 30, 21: The way to life for earthly wanderers, folgen 12 über das Thema: By Grace. Dann kommt eine Abtheilung von 28 mit der Ueberschrift In Christ. Nach 11 Predigten über den Gedanken Through Faith folgt eine Schlußpredigt über Ps. 103, 1—4: Praise to God alone for our salvation. Die Predigten enthalten—das versteht sich bei dem Verfasser und der Thatsache, daß wir sie empfehlen, von selbst—das reine Evangelium, wie es in unserer lutherischen Kirche gepredigt wird.

Ueber die äußere Gestalt, in der sie auftreten, sagt Prof. A. Pieper, der die Vorrede dazu verfaßt hat: As to the literary style of sermons little may be added. The author is well known among Lutherans for his clearness of logic, for the simplicity, terseness and force of his diction, while he makes no pretense of finished rhetorical elegance. His style is the result of his un-tiring application to the language of the Bible, which will ever remain the unsurpassed model for all who desire to preach the Gospel of God into the hearts of all classes of men. Es erübrigt nur noch hinzuzufügen, daß wir uns freuen, daß auch hiermit wieder ein Stein gelegt ist zu dem Bauwerk, das schon in Angriff genom-men ist und an dem wir weiter arbeiten müssen, wie es Zeit und Gelegenheit erlauben, das Bauwerk einer gut lutherischen englischen Literatur. Das kann man nicht auf Bestellung machen, sondern das muß durch die Entwick-lung der Verhältnisse sich aus dem praktischen Leben er-geben, so wie offenbar diese Predigten entstanden sind. Gott lege seinen Segen auf den Gebrauch des Buches.

Sei still dem Herrn. Text von E. Kabe. Musik von Fr. Reuter. Herausgegeben von Rob. Heise, Whittlesch, Wis.

Ein Lied für eine Singstimme mittlerer Lage mit Pianobegleitung in für moderne Empfindung sehr ent-sprechend gefasster Musik. Es ist komponiert von F. Reu-ter, der bis vor 1 1/2 Jahren Kantor und Leiter eines gro-ßen Chores in der sächsischen Landeskirche, um des luther-ischen Glaubens willen austrat und, nachdem er eine Zeitlang in Berlin Privatunterricht gegeben, nun in Ca-nada einen Beruf an eine Gemeindegemeinde der Missour-i-synode angenommen hat.

Einzelne kostet das Stück, das neben dem deutschen auch englischen Text hat, 15c und 2 Cents Porto. Zu haben bei Rev. R. Heise, Whittlesch, Wis., oder F. Reu-ter, Winnipeg, 476 Magnus Ave., Canada.

Druckerei des Martin Luther Waisenhauses, West Rogburgh, Mass.:

Siehe, das ist Gottes Lamm. Sieben Passionspredigten über die Passionsgeschichte nach Matthäus, von G. C. A. Kanold, Pastor emeritus.

Die Predigten sind für die Passionszeit zu empfeh-len; sichtlich und einfach in Disposition wie Ausfüh-rung bringen sie doch reichlich frische, erbauende Ge-danken.

In jeder Gemeinde sollte verteilt werden:

„Die Kinderfreude“

Illustrirtes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Christkinder.

Preis für den Jahrgang:

Table with 2 columns: Quantity and Price. Includes 1 Exemplar \$25, 5 Exemplaren \$22, 25 \$20, 50 \$18, 100 \$17, 200 \$16, 300 \$15.

Alle Gelber, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressieren an das Northwestern Publishing House, 347 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. A. Hoenecke, Lutheran Seminary, R. R. 14., Wauwatosa, Wis.

Alle Bestellungen und Gelber sind zu adressiren Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter